

Deus semper maior

Theologie der Exerzitien von Erich Przywara S. J., München

Mit Erlaubnis des Verlages Herder in Freiburg i. Br. bringen wir im folgenden einen Vordruck aus der im Laufe dieses Jahres erscheinenden Exerzitien-Theologie unseres Mitarbeiters E. Przywara. Das Werk besteht aus drei Bänden, in denen der Originaltext des Exerzitienbuches in folgender Aufteilung übersetzt und gedeutet wird:

Band I: *Anima Christi*, Annotationen, Fundament, Erste Woche. Band II: Zweite Woche. Band III: Dritte und vierte Woche, Liebe, Nachwort: *Leben aus den Exerzitien*. Eine eingehende Würdigung der einzelnen Bände erfolgt nach ihrem Erscheinen. Der heutige Vordruck steht am Anfang des ersten Bandes, dessen Ausgabe bevorsteht.

Schriftleitung.

Anima Christi

Das alte Gebet, das am Eingang der Exerzitien steht (aber nicht vom heiligen Ignatius stammt), ist ein erster Durchblick:

1. Der Christ, der durch Taufe, Firmung, Teilnahme am Opfer des Altares objektiv tatsächlich Glied des „Haupt und Leib Ein Christus“ ist, soll es subjektiv bewußt werden: von Christo durchseelt (*Anima Christi, sanctifica me*).

2. Darum aber eben durchblutet vom Blute des Leidens Christi (*Passio Christi, conforta me*).

3. Dies aber, daß sein ganzes Leben und Wirken und Leiden und Sterben sei ein wachsendes „von sich weg“ in den Lobpreis Gottes (*Et iube me venire ad Te, ut cum Sanctis Tuis laudem Te*).

In 1. spricht sich der Hauptinhalt der Exerzitien aus: das persönliche Bewußtwerden des „Christus lebt in mir“: der Gang der Exerzitien durch das gesamte Leben des Herrn von der Erbsünde als dem Ruf nach Ihm (1. Woche) bis zur Kirche als Seiner Fülle (Regeln zum Fühlen mit der Kirche).

Ebenso liegt aber auch darin die Hauptweise der Exerzitien: von Erwägung (*consideracion*) zu Besinnung (*meditacion*), zu Anschauung (*contemplacion*) und Mitleben in den Sinnen (*traer los sentidos*): zu fühlen und zu kosten ... von innen (nr. 2): vom Innen Christi her mit Seinen Augen zu sehen, mit Seinem Herzen zu fühlen, mit Ihm zu atmen. ...

In 2. gibt sich die Hauptrichtung der Exerzitien: im Hauptinhalt: das „enthüllte Kreuz“ vom Zwiegespräch der Ersten Übung der Ersten Woche zur Dritten Weise der Demut; in der Hauptweise: von der Distanz der

Erwägung (*consideracion*) immer tiefer hinein in das *Zerbrechen mit dem zerbrochenen Christus* (Dritte Woche: nr. 203), — als persönliche Bewußtheit dessen, was mit Brot und Wein, als den Symbolen der Kirche, auf dem Altar täglich geschieht.

In 3. zeigt sich der Hauptsinn der Exerzitien: im Hauptinhalt: das Ausgehen von *Lob, Ehrfurcht und Dienst* zur Göttlichen Majestät (im Fundament: nr. 23); — das Münden in *Liebe und Dienst* der Göttlichen Majestät (in der Schlußübung von der Liebe: nr. 233); in der Hauptweise: das *Herausspringen aus sich selbst* (Schluß der Wahl: nr. 189) zum *Ins Innere des Herrn* (1. bis 4. Woche: nr. 104) zur Übereignung des innersten Ich (Gedächtnis, Einsicht, Wille), daß es Gott leuchte und strahle (Schluß der Übung von der Liebe: nr. 234, 237).

I. Seele Christi

1. *Anima Christi, sanctifica me.* — Seele ist Form-Einheit des ganzen Lebens. Seele Christi ist Form-Einheit von allem, was Christus ist. Von der Seele Christi aus formt sich das Leben Christi, und darum mein Leben als Leben Christi in mir.

Darum: *sanctifica me*, sondere mich aus und ab wie Tempel und Tempelgerät, das so ausgesondert und abgesondert wird, daß es entweder nur dem Tempel dient oder vernichtet werden muß, und im Tempeldienst selber dem Altare dient, d. h. ins Opfer hinein. „Heilig“ heißt: „bei Gott“, und doch so, daß es auch „verflucht“ heißt: auf der schmalen Linie von Segen und Fluch, — und hierin restlos überantwortet. Christus lebt in mir — oder ich lebe nicht. Christus Alles — oder der Fluch ins Nichts.

2. *Corpus Christi, salva me.* — Leben Christi in mir ist Leben des Gottes, der Leib ward und dessen Leib die sichtbare Kirche ist. Nicht um unsichtbare Göttlichkeit, nicht um verborgene Innerlichkeit, nicht um leiblose Geistigkeit, nicht um reines Seelentum geht es, sondern um Gott, der Mensch ward, Innerlichkeit, die im Werk sich äußert, Geistigkeit, die Ausdruck im Fleisch hat, Seele, die nur als Leib sichtbar ist. Christus in der sichtbaren Kirche, Christus im sichtbaren Werk in der sichtbaren Welt. Denn Er soll Alles sein, Alles in mir, Alles durch mich hindurch in der Welt.

Hierin: *salva me*, mach mich heil. Der Leib gerade macht heil: Christus, dadurch daß Er Sichtbarkeit, Mensch, Fleisch ist, — durch die Demut

dieser Ohnmacht. Mach mich heil: geheilter Wunde der Sünde, geheilten Blutens des Opfers. Die Sünde wird heil im Opfer: *sanctifica me*. Aber das Opfer ist nicht das letzte. Denn Opfer ist offenste Wunde. Sünde wird im Opfer in den Leib Christi geheilt. Leib Christi ist das Heil-sein: *salva me*. So ist es die heile Ganzheit: Geist und Fleisch, Gott und Geschöpf eins im „Haupt und Leib Ein Christus“, in jedem seiner Glieder, in jedem Leben und Wirken dieser Glieder.

3. *Sanguis Christi, inebria me*. — Weil Christo eigen von innen her (*anima Christi*), weil Christo eigen in der ganzen Gestalt (*corpus Christi*), darum nun auch von Ihm durchströmt, durchwärmt, durchblutet: nicht nur die Gestalt Christi als meine Gestalt, sondern strömend im Strömen Christi, hin- und rückgejagt im Blutkreislauf Christi, unruhig in der Unruhe Christi, wandelhaft in der Wandlung Christi — in Seinem Leib, der die Kirche ist.

Darum: *inebria me*. Die enge und angsthafte „Vernünftigkeit“ muß Rausch der Trunkenheit werden, soll mein Leben so fortgerissen sein. Blut Christi glüht, Blut Christi jagt — in der Liebe, die über alles Maß ist, in ihrer Höhe und Weite und Tiefe. Berausche mich!

4. *Aqua lateris Christi, lava me*. — Blut Christi, das sich verschwendet bis zum letzten Tropfen, bis im Wasser, das aus der Seite quillt, die Leere selber quillt. Lebensströmen, das sich nicht fürchtet vor dem leeren Ende und der Ernüchterung des Zuende: zuletzt nur Wasser!

Aber gerade so: *lava me*. Die Klärung durch das klare Wasser als Reife der heiligen Trunkenheit. Blut und Wasser, Trunkenheit und Klarheit. Trunkenheit der Verschwendung, in der die Augen sich klären, Gott zu schauen von Klarheit in Klarheit. *Ebrietas sobria*. Trunkenheit, die sich nicht Gottes vermißt, sondern in Gott hinein sich ernüchtert: immer ernüchterter zu erkennen, was Gott ist, und was Geschöpf. Trunkenheit hinein in anbetende Nüchternheit.

II. *Leiden Christi*

1. *Passio Christi, conforta me*. — Seele Christi ist das Innen Christi. Christus aber ist nicht „wenn nicht der Gekreuzigte“ (1. Kor. 2, 2). So ist Leiden Christi die Seele der Seele Christi und das Innen des Innen Christi: das eigentliche Geheimnis Christi. Geheimnis Christi: weil es unerhört ist, daß der all-tätige Gott leidsam sei, der all-selige Gott elend, der all-heilige Gott wund, der all-unsterbliche Gott sterbend. Geheimnis Christi: weil

hierin das verhüllt Zarteste der Liebe Gottes sich auftut: der Tabernakel des innergöttlichen Lebens.

Darum: *conforta me*. Kein Geschöpf kann die Tiefen der Unbegreiflichkeit Gottes ertragen: stärke mich, daß ich die Kraft habe, nicht ungläubig zu sein, sondern gläubig! Kein Geschöpf vermag aus sich das Antlitz Gottes zu sehen, um wieviel weniger das innere Antlitz Seiner Liebe: stärke mich, daß ich nicht vergehe von Dir weg, sondern in Dich hinein! *Conforta me*. Gib mir die Reife der Kraft in der Unmündigkeit der Ohnmacht! Gib mir die Ehre der Tapferkeit in der Schmach des Unterliegens! *Conforta!* Nicht als Fähigkeit in mir, sondern als Mitgenommensein mit Dir!

2. *O bone Jesu, exaudi me*. — Im Leiden Christi öffnet sich Seele, Leib, Blut, Wasser der Seite Christi und schenkt seinen Namen: Jesus. Daß wir Gott anreden mit Seinem Vornamen, wie Geschwister zu Geschwister, Gemahl zu Gemahl, Freund zu Freund: Jesus. Daß wir Ihn anreden wie in trauestem Allein: o mein Guter, o mein Lieber! Darum: *exaudi me*. Im Leiden Christi ist der Bann gebrochen: ich weiß, daß Gottinhört, und ich weiß, daß ich alles sagen kann. *Ex-audi*. Es ist ein Hinhören, das aus meinem Bann mich heraushebt. Und es ist darum ein Sagen, in dem ich aus mir herausgehe. *Me*. Was immer ich Ihm sage, was immer Er hört, was immer ich heraus-sage, was immer Er in Sich hinein hört: ich bin's. Darum ging Er heraus aus Sich hinein in mein Elend, um mich herauszuheben aus mir, daß ich herausgehe in Ihn. *Ex-audi*. Christus ist das Wort des Vaters, und wir sind die Ohnmacht des Un-Wortes, das Wort sein möchte. Aber Er schwieg Sich in den Mutterschoß hinein, Er schwieg im Leiden: um das verzweifelt rufende Elend in Sich hineinzuhorchen. Er ist als das Wort des Vaters das dem Vater ge-horchende Wort. Er ward, im Schweigen des ungeborenen und des sterbenden Lebens, das zum sündigen Elend hingehorchende Wort. *Exaudi me*. Nimm mich aus meinem Rufen in Dein Schweigen hinein, aus meinem Begehren in Dein Gehorchen, zum Vater gehorchend und zum Elend der Welt!

3. *Intra Tua vulnera absconde me*. — Das Eingehen und Darinnen-sein ist also das Ziel. Nicht nur das staunende Anbeten vor dem Leiden, das Mitleid mit dem Leiden, sondern Leben innerhalb, *intra*. Auch nicht das Beschäftigtsein mit meinem Leiden, und das Leiden Christi als ein helfender Beweggrund, — sondern *Tua vulnera*. Alle Wunden, die ich trage, sind christliche Wunden, also in Christum hinein. Auch nicht ein

Heilen der Wunden in dieser Zeit und in diese Zeit hinein, sondern *vulnera*, offene Wunden, weil sie in den Tod und die Auferstehung allein sich schließen, daß wir in den enthüllten Gott hinein umschlossen würden.

Darum: *absconde me*. — Solches Leiden als Leben braucht das Verborgensein: die Hülle, die die offenen Wunden verheimlicht. Aber auch Verborgensein, weil es Deine Wunden sind: das Geheimnis Deiner Liebe, das verhüllt sein muß; die unendliche Tiefe des Geheimnisses der Gottheit, die keinen Boden hat, so daß alles versinkt und verschwindet. *Absconde me*. Denn Leiden Christi im Christen und des Christen in Christo ist nicht irdischer Heroismus, sondern Untergang, wie das Weizenkorn unbeachtet in die Erde sinkt. Und es kann sich gar nicht zeigen, weil es das Leiden des unmündigen Kindes ist, das nur in den Schoß hinein sich verbergen kann, aus dem es einst kam. Birg mich in Dich!

III. Heiß mich . . . zu Dir

1. *Ne permittas me separari a Te*. — Seele Christi und Leiden Christi sind Werkzeug der Erlösung: daß „Gott sei alles in allem“ (1. Kor. 15, 28). „Daß ich im Hause des Herrn sei“ (Ps. 22, 6), — wo der Herr aufnimmt und entläßt, verbietet und erlaubt. Ja, wo selbst und gerade das Bei-Ihm-Sein ganz in Seiner Erlaubnis gründet. Ja, wo mir so die Freiheit genommen wird, nach meinem Belieben von Ihm zu gehen, daß selbst dies von Seiner Erlaubnis abhängt. Ja, wo ich so sehr selig bin in diesem restlosen Gefangensein, so selig bin, daß Er unumschränkt der Herr ist, daß ich Ihn bitte, nie diese Erlaubnis geben zu wollen: Erlaube nicht das Fort von Dir!

Se-parari a Te. — Der Mensch scheint ein Gott in dieser Welt. Aber er steht in ihrer Mitte, daß er über sich und unter sich ohnmächtig den Abgrund der Gewalten sehe: die Unendlichkeit des Geistes, die Unberechenbarkeit der Natur. Und daß beide durch ihn toben als Kampfplatz. In allem Tun des Menschen ist zuletzt das *parari*, das Bereitstehen: Gestimmt- oder Verstimmtwerden. Diese Wahrheit zeigt sich im Leiden: am Kreuz, ohnmächtig zwischen Himmel und Erde, Himmel und Hölle. Darum: daß ich nicht bereitet werde fern von Dir, weg von Dir, *se-parari a Te!* Daß ich in Stimmung und Verstimmung nicht von Dir weg gestimmt oder verstimmt sei! Daß alles Bereitwerden in Stimmung oder Verstimmung Verfügung sei von Dir tiefer in Dich! Daß es so sei Gestimmtsein auf Dich in Dich durch Dich!

2. *Ab hoste maligno defende me, in hora mortis meae voca me, et iube me venire ad Te.* — Das Leben des Menschen ist nicht nur Ohnmacht zwischen Gewalten, sondern im Angesicht von Feind und Bosheit und Tod und Hölle: *ab hoste maligno, in hora mortis.* Das Kommen zu Dir ist nicht nur Gestimmtsein auf Dich in Dich durch Dich, sondern Entrissenwerden aus Feindes-Tücke, Auferwecktwerden aus Wurmfraß und Moder. Es ist „Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 20) und darum: „Wenn Gott für uns, wer ist wider uns?“ (Röm. 8, 31) — aber eben darum, wie das Kreuz, über dem Abgrund der Hölle, schon triumphierender Hölle, im Angesicht des Grabes.

Darum: *defende, voca, iube.* Komm zu Hilfe, denn der Feind hat mich schon. Ruf, denn meine Grabmauern sind graniten, meine Leintücher dicht und eng, und meine Ohren schon Moderspeise! Befiehl, denn es braucht Gewalt, weil Welt und Tod und Hölle und meine Seele selber sich em-pören! Aber: *venire ad Te.* „Über Schlange und Basilisk wirst du lustwandeln“ (Ps. 90, 13). Das *iube me ... ad Te*, „heiß mich ... zu Dir“, ist von Ewigkeit allem Feind und aller Bosheit und allem Tod zuvor: Feind und Bosheit und Tod werden darum Straße zu Dir und Kommen zu Dir. Das ist die Stille der Majestät Deines Geheiß.

3. *Ut cum sanctis Tuis laudem Te in saecula saeculorum. Amen.* — Darum ist es eine einzige Straße und ein einziges Kommen in das Reich Deiner Heiligen und in Deine Ewigkeit. Nicht nur die Reiche dieser Welt, sondern auch das Reich Deiner Kirche, nicht nur die Zeit der Erde, sondern auch das Gestern und Heute und Morgen Christi, — alles ist Ein Vorübergang in Dich, wie Du von Anfang bist: Heiligkeit, Ewigkeit, Majestät. Du nimmst Deine Heiligen auf in Deine Heiligkeit: die Ausgesonderten und Ausgeheimateten in Dein „Geschiedensein gegen alles, was außer Dir ist“ (Denz. 1782). Du nimmst die Zeit auf in Deine Ewigkeit: das Nichts des Augenblicks in Dein unendliches Jetzt. Du nimmst das „Geschehe denn“ auf in das „Es werde“ Deiner Majestät: das Amen des trotzens Gehorsams in das Amen Deines Ratschlusses, der Du bist, un-entrinnbar.

Und darum einzig: *laudem Te.* *Laudem:* Bitte, Flehen, Dank, die in das Eine münden: Du so groß! *Te:* jubelnder Lobpreis, der selber noch verstummt, weil Du größer bist über jeden noch so großen Lobpreis hinaus. Alles hat darum seinen Sinn, Dich zu lobpreisen. Aller Lobpreis hat darin seinen Sinn, in Dich aufzugehen. Du allein. Du alles.

Annotationen

(*Anotaciones — Titulus Prosupuesto*)

Auf das *Anima Christi* folgen die Vorbemerkungen (*Anotaciones*), die Titel-Formel der Exerzitien (*Exercicios espirituales* usw.) und die Zeilen der *Voraussetzung* (*Prosupuesto*). Sie gehören einerseits innerlich zusammen als eine Art Kommentar oder Ausführungs-Anweisung (Direktorium, wie man später sagte) des Exerzitienbüchleins zu seinem eigenen Text. Von hier aus bilden diese Stücke eine systematische Geschlossenheit: als Formel der Idee der Exerzitien. Andererseits aber zeigen sie in ihrer völlig unsystematischen Abfolge den Charakter wachsender Erfahrung: wie der Baum bald hier, bald dort neue Sprößlinge ansetzt. In ihnen spricht von hier aus die Bewegtheit der gelebten Exerzitien.

Darum enthält die Überschrift der Vorbemerkungen ein Doppeltes. Einmal: *Vorbemerkungen dazu, einige Einsicht (alguna inteligencia) sich herauszugreifen in den Geistlichen Übungen, die nachfolgen*. Das geht auf das Überzeitliche einer Idee der Exerzitien. Dann aber: *und dazu, daß Hilfe habe so der, der sie zu geben hat, wie der, der sie zu empfangen hat*. Das geht auf die innerzeitliche Bewegtheit der jeweils gelebten Exerzitien. Auch hierin waltet noch ein Überzeitliches: die *Hilfe*, die vom Text der Vorbemerkungen ausgeht und damit von der *Einsicht* in die Idee. Aber es ist nur *Hilfe (para ayudarse)*, nicht Vorschrift. Die jeweils neue Bewegtheit der lebendigen Beziehung zwischen *Geber (que los ha de dar)* und *Empfänger (que los ha de recibir)* ist nicht Ausführung des Buchstabens einer Vorschrift, sondern umgekehrt ist der Text eine Hilfe für diese jeweils neue Bewegtheit. Und innerhalb dieser Bewegtheit selber ist es nicht einfach eine Hilfe nur für den Gebenden, so daß der Empfänger ganz dem Geber überantwortet wäre (ohne ein unmittelbar persönliches Verhältnis zum Text), oder wenigstens so, daß der Geber mit dieser *Hilfe* eine ihm typische Art, die Exerzitien zu geben, ausbilden dürfte, unabhängig von dem je neuen Empfänger. Sondern Geber wie Empfänger haben die gleiche Unmittelbarkeit zu dieser *Hilfe: daß Hilfe habe so der ... wie der (asi el ... como el)*. Ja, in der Vierten Woche ist nur mehr vom Empfänger und seiner Unmittelbarkeit zum Text die Rede (*la persona que contempla: nr. 228*). Und damit ist der Gebende ebenso gebunden an die Weise, wie die *Hilfe* im jeweils neuen Empfangenden sich bewegt gestaltet, wie der Empfangende gebunden ist an die Weise, wie die *Hilfe* in seinem Gebenden sich darstellt.

In diesem Ineinander von überzeitlicher Idee und innerzeitlicher Bewegtheit der je neuen Begegnung (zwischen Geber und Empfänger) faßt sich alles zusammen, was unsere einleitenden Stücke darlegen.

Indem sie aber aus der Erfahrung gelebter Exerzitien stammen, stehen sie gleichsam am Ende der Exerzitien, wie das *Anima Christi* am Anfang steht. Das *Anima Christi* ist so etwas wie das Dokument der allgemeinen christlichen Tradition, aus dem die Exerzitien sich entfalten. Die Vorbemerkungen usw. sind das Dokument, das aus den Exerzitien selber sich entfaltet. Das *Anima Christi* ist damit im Höchstmaß objektiv, die Vorbemerkungen usw. im Höchstmaß subjektiv. Grundinhalt, Grundweise, Grundrichtung und Grundsinn der Exerzitien, wie sie sich aus dem *Anima Christi* ergeben, tragen darum im Höchstmaß den Charakter des Allgemein-Kirchlichen an sich, während sie im Gesicht der Vorbemerkungen usw. die unterscheidend persönlichen Züge der Exerzitien zeigen.

In diesem Ineinander von allgemein-kirchlichen und unterscheidend-persönlichen Zügen ist das Ineinander von überzeitlicher Idee und innerzeitlicher Bewegtheit zu sehen, will man das volle Antlitz der Exerzitien erblicken: das Kirchliche im Persönlichen, das Persönlich-Typische in der je neuen Begegnung zwischen Person und Person. Es geht um eine ausschließliche Kirchlichkeit (in den abschließenden Regeln zum Fühlen mit der Kirche), die hineingewagt wird in das je Neue der überraschenden Liebe Gottes in einem persönlichen Leben (in der ebenso abschließenden Übung von der Liebe Gottes).

Die Vorbemerkungen usw. gliedern sich damit entsprechend der Spannung zwischen überzeitlicher Idee und innerzeitlicher Begegnung (zwischen Geber und Empfänger): aber so (wie es folgerichtig zu solcher Spannung ist), daß die Idee mit wachsender Entfaltung in die Begegnung weist und die Begegnung in der Tiefe ihrer Verzweigtheit die Wurzel der Einen Idee öffnet.

I

Übung als Disposition

(Annot. 1)

1. Exerzitien heißen erstens *Übung im Geistlichen* (*exercicios espirituales*), wie *lustwandeln, gehen und laufen Übungen im Körperlichen* (*exercicios corporales*) sind.

Diese Übungen im Körperlichen sind grundlegend Übung nach Vor-

schrift: etwas, was zuerst mechanisch geschieht, un gelenk geschieht, ja mit gewissem Widerstreben geschieht. Denn da der Übende (z. B. im Skifahren) das lebendig Ganze noch nicht einsichtig beherrscht (wenn er auch theoretisch einen Begriff hat), so muß er Handgriffe, einen nach dem andern, lernen. Diese aber sind un gelenk, solange nicht in ihnen das Ganze lebt. Und indem der Übende sie ohne Bewußtsein um das Ganze ausführen muß, regt sich in ihm das Widerstreben gegen den sinnlosen Buchstaben.

Dann jedoch sind solche Übungen im Körperlichen dazu da, wachsend unterzugehen in das instinktive Von-selbst dessen, was man sich anübt. Nicht nur geht nun die mechanische Aufmerksamkeit auf die Handgriffe unter in den fast unbewußt lebendigen Vollzug des Ganzen, sondern auch so, daß das lebendige Ganze selber auswählt, welche Handgriffe es anwenden will, abändern will, auslassen will, neu einführen will, ja schließlich, daß der Blick überhaupt nicht mehr auf dem Vollzug ruht, sondern auf dem Objekt, das Ziel ist. Der fertige Skifahrer sieht die Gegend, und die Gegend bestimmt seine Weise der Fahrt.

Endlich geht die Fremdzwecklichkeit der Übungen im Körperlichen so weit, daß es nicht eine einzige Methode gibt, die Fertigkeit zu erwerben, sondern viele. Dem einen Übenden entspricht mehr diese, dem andern jene. Und demselben Übenden entspricht unter diesen Umständen mehr diese, unter andern mehr jene.

Heißt es also *Übungen im Geistlichen ... wie ... Übungen im Körperlichen*, so sind zunächst diese Eigenschaften einer Übung, wie wir sie im Körperlichen sahen, auf diese *Übungen im Geistlichen* anzuwenden: Übungs-Mechanismus, Aufgehen der Übung in den lebendigen Vollzug und die Richtung auf das Objekt, Relativität der Übung selber. Es heißt aber (*Übungen*) *im Geistlichen*. Geistlich sagt erstens: geistig, zweitens: zu Gott-Geist. Körper ist die Region, in der ein Mechanismus am meisten durchführbar ist, obwohl das einfache Leben schon Ganzheit ist und selbst im Bereich der Atome Qualität sich nicht leugnen läßt. Geist aber ist die Region, in der es Teil neben Teil überhaupt nicht geben kann und ebenso wenig ein Wirken als mechanisch vollzogenes äußeres Gesetz, weil Geist Bewußtheit, Persönlichkeit, Freiheit ist. Geht es aber vollends um Gott-Geist, der „weht, wo Er will“ (Jo. 3, 8), so ist jede Art von Handgriffen, kraft deren man das Leben mit Ihm in den Griff bekommen könnte, unvereinbar mit der Freiheit Seiner Majestät. Es bleibt nur Übung im Sinne

der Richtung zum Objekt: Übung im „Von sich weg zu Ihm hin“, daß Er verfüge und lenke. Und es ist im stärksten Sinn Relativität der Übung: nicht Bindung Gottes in einen meinen Weg, sondern Bereitschaft in alle Wege Gottes hinein.

Darum *versteht sich unter dem Namen Übungen im Geistlichen alle und jegliche Weise (todo modo) ...*, also nicht eine einzige, bestimmte Weise, sondern die unverkürzte Breite der Möglichkeiten, wie sie vor Gott liegen (der im Geistlichen der Führer und Former ist) und wie sie nach Seinem Willen meine besondere Breite der Möglichkeiten bilden. Darum weiter: *alle und jegliche Weise, das Gewissen zu erforschen, sich zu besinnen, anzuschauen, mit dem Mund und mit dem Geist zu beten und andere Beschäftigungen im Geistlichen*. D. h. es sind Übungen, das Auge zu Gott hin zu reinigen (*das Gewissen ... erforschen*) und zu richten (*sich zu besinnen ... , anzuschauen*), die Seele gelenk zu machen für alle Art des Lebens mit Gott (*mit dem Mund und mit dem Geist zu beten und andere Beschäftigungen im Geistlichen*). Darum endlich dies alles, *wie es nachher gesagt wird*. D. h. die Aufzählung bezieht sich auf die Art, wie es in der Abfolge der Exerzitien geht von der doppelten Gewissenserforschung zur Besinnung zur Anschauung zur Anwendung der Sinne. Das ist aber der Weg, allen Blick auf sich selbst immer mehr umzuwenden in den Blick, der in Gott sich verliert, und alle feste Methode immer mehr zu lösen in das einfach atmende Leben in Ihm (wie es der Sinn der Anwendung der Sinne ist).

2. Darum heißt diese *alle und jegliche Weise* genauer: *alle und jegliche Weise*, die Seele vorzubereiten und zu disponieren.

Es bleibt bei diesem: *alle und jegliche Weise*. Gott allein ist Einer und Ausschließlicher, Er in Seiner Majestät und Er in Seiner Menschwerdung in Christo in der Kirche. Aber als der Unendliche ist Er „Gott alles in allem“ (1. Kor. 15, 28) im „Christus alles in allen“ (Kol. 3, 11) in der Kirche als Seinem „Leib“ (Eph. 1, 23) der „vielverschiedenen Glieder“ (1. Kor. 12, 12). Und darum öffnet gerade dem Blick, der in diesen Gott sich verliert, sich die unüberschaubare Vielfalt der Möglichkeiten. In der Ausschließlichkeit zu Gott in Christo in der Kirche hin wird er von aller Ausschließlichkeit eines Geschöpflichen befreit.

Dann kann aber der Sinn aller *Übung im Geistlichen* nur sein: *die Seele vorzubereiten und zu disponieren*. *Vorzubereiten (preparar)* wie die Gehilfen des Arztes vor der Operation den Kranken, den Saal, die Instru-

mente richten; wie die Gehilfen des Professors ihm die Stunde vorbereiten; wie man den Musikern vor dem Konzert die Instrumente stimmt. Aber selbst diese Vorbereitung geschieht in dem Maße recht, als sie vom Arzt, vom Professor, vom Musiker dirigiert und inspiriert ist. Es ist ein Vorbereiten, dem nicht nur der Plan dessen, wozu die Vorbereitung geschieht, vorausliegt, sondern das selber eigentlich tiefer schon das Anheben des Ereignisses ist. Darum ist das zweite Wort *Disponieren* (*disponer*) doppeldeutig. Es heißt einmal „nur disponieren“: alles dahin und dorthin (*dis-*) legen (*-ponere*), daß es Ihm bereit liegt, der handhabt. Disponieren heißt dann aber auch verfügen: es in die Hand nehmen und ihm hier oder dort (*dis-*) seinen Platz anweisen (*-ponere*). Das kommt einzig Gott zu, wie das Schlußgebet der Übung von der Liebe spricht. *Disponiere (d. h. verfüge) ganz nach Deinem Willen!* So also soll die Seele aus aller eigenen Geschlossenheit in sich selbst auseinandergelegt (*dis-posita*) sein, daß sie zu Gott hin restlos zu Seiner Verfügung dahin oder dorthin (*dis-ponenda*) liege. Ihre rechte Disposition ist ihr „Zur-Disposition-Stehen“.

Der innere Sinn der *Übung im Geistlichen* heißt also: Auseinandergelegt zu Seiner Verfügung so oder so.

3. Diese Haltung hat aber nun ein inneres *Dazu-hin* (*para*): (*die Seele vorzubereiten und zu disponieren*), *dazu hin, alle ungeordneten Hinneigungen zu lassen, und nachdem sie sie ließ, dazu hin, zu suchen und zu finden den Göttlichen Willen in der Disposition ihres Lebens, zum Heil der Seele.*

Das Erste also ist: *alle ungeordneten Hinneigungen zu lassen. Hinneigungen*: das, woran die Seele haftet und was an ihr haftet (*af-feciones*). Aber ungeordnete: die aus der Ordnung heraus (*des-ordenadas*) sind, in der die Seele als Eins mit dem Leib und als Glied über, unter und mit Gliedern des Ganzen der Schöpfung wahrhaft haften soll. Dieses Haften ist recht, wenn es so ist, daß die Seele mit allem, woran sie haften soll und was an ihr haften soll, tiefer im Haften zur Disposition steht: daß sie haftet, indem sie Ihm, der allein die Disposition trifft, allein anhängt und einhängt und mit Ihm zusammenhängt (*adhaerere, inhaerere, cohaerere Deo* — wie Augustinus sagt). Alles Affiziertwerden und Affizieren ist recht, insoweit dieses Eins-mit-Gott sein Atem und Pulsschlag ist. Darum darf dieses Haften nicht die Freiheit dieses Atems und dieses Pulsschlages beengen oder beschweren oder gar fast ersticken. Soll diese Freiheit wieder hergestellt werden, so heißt es zuerst: freimachen, ablegen (*quitar*). Und:

alles, was hemmt (*todas ... desordenadas*). Nicht nur in Bezug auf das Sinnesleben: alles, was die Seele von Einkehr und Sammlung abhält. Nicht nur in Bezug auf das Geistesleben: alles, was die Seele dazu führt, sich selbst als Mittelpunkt zu fordern und zu nehmen und zu pflegen und zu behaupten. Sondern auch und gerade in Bezug auf das „geistliche Leben“, d. h. das Leben mit Gott: alles, womit die Seele (und sei es noch so „heilig“) mit Gott zu disponieren sucht, Gott in eine selbstgewählte Weise zu zwingen oder in einer lieb gewordenen festzuhalten, oder mit aller List der Weise zu entgehen, die Er will. So geht es in diesen *ungeordneten Hinneigungen* gewiß immer um ein bestimmt Inhaltliches, aber tiefer in ihm immer neu um die ungeordnete Hinneigung, die die Seele selber ist, da sie haften bleibt, um nicht hangen zu müssen. Sie hängt in Gott wie das schwingende Pendel, das keinen Boden unter sich haben darf und immer in Bewegung sein soll. So ist alles Haftenbleiben ein Sichwehren gegen das Hangen, und darum muß immer neu das Haftenbleiben gelöst werden, daß das Pendel frei hänge.

Hierin wird deutlich, wie innerlich mit diesem ersten das zweite *Dazu-hin* zusammenhängt: *und nachdem sie sie ließ, dazu hin, zu suchen und zu finden den Göttlichen Willen*. Das *Nachdem sie sie ließ* (*despues de quitadas*) sagt offenbar ein wahres Nacheinander: solange ist das Suchen und Finden des Göttlichen Willens nicht nur vergeblich, sondern allen Einbildungen und Verkleidungen ausgesetzt, als die Seele nicht restlos frei ist. In dem Maße, als in ihr ein Haftenbleiben ist, in dem Maße steht ihr Suchen und Finden des Göttlichen Willens in Verdacht, Werkzeug oder Verklärung dieses Haftenbleibens zu sein. Andererseits aber ist es nicht ein Nacheinander der Gleichordnung. Das *Dazu-hin* des Lassens der ungeordneten Hinneigungen ist durch und durch Übergang und Durchgang zum *Dazu-hin* des Suchens und Findens des Göttlichen Willens. Ja, gemäß dem oben umzeichneten Zusammenhang zwischen Haften und Hangen ist das Suchen und Finden des Göttlichen Willens dasjenige, was den Antrieb zum Lassen der ungeordneten Hinneigungen gibt. Gott zieht, und der Mensch folgt. Nicht ein Puritanismus der reinen Freiheit ist das *Dazu-hin* der Be- reitung und Disponierung der Seele, sondern die unermeßliche Fülle Gottes. Alle einzelnen Vollkommenheiten der Seele einen sich zuerst in diese eine: restlos frei zu sein. Dann aber ist auch und gerade dies kein Besitz der Seele, darin sie in sich selbst gerundet wäre, sondern hierin wird die Seele restlos Besitz Gottes, auseinandergelegt in Seine Verfügung so oder so.

Tugend als Eigenschaft der Seele ist nicht (aristotelische) Mitte der Seele in sich selbst, sondern Durchsichtigkeit, Durchlässigkeit, Durchfühligkeit; Fenster, Tür, Luft Gottes. Darum heißt es nicht nur Suchen und Finden, d. h. die augustinische Unruhe des Suchens und Unermeßlichkeit des Findens. Denn dieser Dynamik ist noch Gott als Wahrheit, Gutheit, Schönheit zugeordnet, d. h. in einer Zuordnung, die ein gewisses inneres Entsprechen sagt. Die Dynamik der Exerzitien hat vielmehr den Göttlichen Willen zur besondern Bedingnis: die Souveränität des *Heiligsten Willens Seiner Göttlichen Majestät* (nr. 5), wie es eigenste Sprache der Exerzitien ist. Das „ins Unendliche“ des Suchens und Findens ist nicht nur durch das Unerschöpfliche des An-sich von Wahrheit, Gutheit, Schönheit bedingt und so durch etwas, was noch irgendwie eingängig ist. Sondern das Göttlichste Gottes steht da: die Souveränität der Freiheit Seiner Entscheidung. Und das unergründlich Innerste Gottes steht da: das, was der Heilige Geist ist als „Siegel“ und „Kuß“ des „Eins“ des dreipersönlichen Lebens. Göttlicher Wille ist Entscheidung ohne Warum (weil sie sich selbst Warum ist), Freiheit ohne Grund (weil sie sich selbst Grund ist), Liebe ohne Gesetz (weil sie sich selbst Gesetz ist). Und so ist es: „Geist, der weht, wo Er will, . . . du weißt nicht von wannen Er kommt und wohin Er geht“ (Joh. 3, 8). Und so ist es Pfingstgeist: Sturmwind, Erdbeben, Feuerzungen. Darum wird restloses „Frei von“ gefordert: als Schwerelosigkeit für dieses Wehen und Feuer. Alles Suchen und Finden *dazu hin*, restlos zu wehen im Wehen Gottes, restlos zu brennen im Feuer Gottes.

Aber dies dann doch *in der Disposition ihres Lebens, zum Heil der Seele*. Disposition heißt hier: Einrichtung, wie einer, der ein Haus einrichtet, die Gegenstände dahin und dorthin legt. An dem Punkt also, wo eine Ekstase des Verschwimmens mit dem Wehen und Feuer Gottes ausbrechen möchte, richtet sich die Distanz auf zwischen der Majestät Gottes, die allein solches Wehen und solches Feuer sein kann, und der Demut der Erdhaftigkeit des Menschen, der hier ein Leben einrichten soll, selber bedroht ist und darum sorgen muß, daß er selber nicht Schaden leide. Hierin aber überwindet sich gleichzeitig die Gefahr einer Verstiegtheit, die zu einem Traum-Dasein in reinen Idealen oder zu einem Ästhetizismus der eingebildeten subtilen Haltung führen mag: als Echtheits-Erweis des Wehens im Wehen Gottes und Brennens im Feuer Gottes gibt sich die praktische *Einrichtung ihres Lebens* und die reale Not um das *Heil der Seele*. Aber, umgekehrt, ist dies nicht ein *Dazu-hin* des Suchens und Fin-

dens des Göttlichen Willens, sondern sein „In“: die Göttliche Majestät im Willen Ihrer Liebe ist das ausschließliche *Dazu-hin*, aber „in“ der Erd-Wirklichkeit des arbeitenden und kämpfenden Menschen. Das faßt sich in den dreifachen Sinn von Disponieren und Disposition zusammen: *auseinandergelegt* zu Seiner *Verfügung so oder so* in der *immer neuen Einrichtung* des irdischen Lebens (dem *dis* seines wechselnden Aufbaues und Abbaues).

Angela Merici

Von Jakob Schmitz, Boppard

Die Zeit, in die Angela Merici hineingeboren wurde, war die Zeit der Renaissance. Das Studium der alten klassischen Literatur und Kunst, immer und nicht zuletzt von der Kirche gepflegt, hatte besonders in Italien seit dem 14. Jahrhundert einen gewaltigen Aufschwung genommen. Wiederbelebung, Renaissance der alten Kultur war die eine glückliche Folge, die andere schlimme aber — Wiederbelebung auch des in die schönen Formen der alten Literatur und Kunst gegossenen heidnischen Geistes. Hatte das Mittelalter den letzten Sinn des Menschen in der Übernatur, im übernatürlichen Gnadenleben, also in Gott gesucht und von da aus die Abschnitte des menschlichen Lebens beleuchtet und eingehend bestimmt, so predigte die neue Zeit ein rein diesseitiges, von der Übernatur abgelöstes Menschenbild. Die alte Zeit hatte den Menschen, sein Leben, seine Fähigkeiten und Leistungen nur dann anerkannt, wenn sie sich auf das religiöse Leben richteten, denn — die Religion war für die Geisteshaltung des Mittelalters das Bestimmende. Die neue Zeit anerkannte das Leben des Menschen, sein intellektuelles, soziales, politisches auch dann, wenn es unreligiös oder antireligiös war. Der Sinn des menschlichen Lebens wurde nicht mehr von Gott, von oben her, sondern von unten, von der Erde her bestimmt. Das rein natürliche Leben schien wieder um seiner selbst willen lebenswert. Die Natur wurde auf den Thron gesetzt, auf dem das Mittelalter Gott glaubte, der Mensch wurde das Maß aller Dinge.

Es wurde „der Mensch allein zum Demiurgen, zum Wirker der Geschichte“. So entstand „jener entartete Humanismus, der das göttliche Geheimnis der Inkarnation: daß nämlich Gott Mensch wurde, verschmäht in der Knechtschaft des Gehorsams gegenüber der Lüge und im irrealen Glauben an eine Unzulänglichkeit: daß der Mensch aus eigenen erschaffe-